



Abb. 1: C. Felixmüller: Bildnis Franz Mehring, Federzeichnung 1917



Abb. 2: C. Felixmüller: „Menschen über der Stadt“, Litho 1919. Rosa Luxemburg u. Karl Liebknecht nach ihrer Ermordung durch die Freicorps

Dietrich Schubert

CONRAD FELIXMÜLLER

Leben und Werk, von Dieter Gleisberg, Dresden 1982

Ein Oeuvreverzeichnis der Graphik des Dresdner Expressionisten Felixmüller war 1974 in Düsseldorf erschienen (bearbeitet von G. Söhn, Ergänzungen 1980); doch was fehlte, war eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Werkes des Malers, Zeichners und Holzschnegers, – eine Monographie, die das Schaffen von Felixmüller zwischen etwa 1913 und seinem Tode im März 1977 erschließt, darstellt und in die Spannungen der verschiedenen Zeitströmungen und Kunsttendenzen einordnet.

Der ehemalige Leiter des Staatlichen Lindenau-Museums Altenburg, wo ein Großteil der Werke Felixmüllers (dank Hans-C. von der Gabelentz) versammelt ist, und jetzige Direktor des Museums der bildenden Künste zu Leip-

zig, Dieter Gleisberg, durch seine Studien zur Dresdner Secession und über Wolfgang Mattheuer hervorgetreten, hat nun nach jahrelangen genauen Untersuchungen diese Leistung erbracht. Die Monographie erschien 1982 im Verlag der Kunst Dresden; sie gibt neben dem Text 198 Abbildungen wieder, mehrere Reproduktionen im Text (Graphik) und im Anhang gesammelt diejenigen Schriften, die Felixmüller selbst seit 1917 veröffentlicht hatte. Den Lebensdaten folgen Fotos des Künstlers aus verschiedenen Jahrzehnten u.a. mit Franz Pfemfert (auch Fotos von Hugo Erfurth: das Hochzeitsfoto 1918 mit Londa von Berg, 1921 mit Otto Dix im Atelier), ferner eine mustergültige Bibliographie.

Damaliger Bekanntheitsgrad des Künstlers und heutiger kontrastieren: Während Felixmüller in der sozialistischen Zeitschrift „DIE AKTION“, die seinerzeit zentral wirkte, vom Herausgeber Pfemfert schon im 7. Jahrgang 1917 (17. Februar) ein Sonderheft bekam, den Titelholzschnitt für die Dresdner Expressionistenzeitschrift „MENSCHEN“ (seit Jan. 1918) schuf, *Franz Mehring* kannte und in Berlin 1917 porträtierte (Abb. 1), von *Carl Sternheim* gefördert, gesammelt und interpretiert wurde in einem Aufsatz von 1923 (in: Cicerone, XV – vgl. auch M. Linke, Sternheim Reinbek 1979), ferner um 1919/21 mit *Otto Dix* gut bekannt war, mit dem Schriftsteller *Friedrich Wolf* seit seinen Bühnenbildern zu „Das bist Du“ (1919) befreundet war, blieb Felixmüller hierzulande – im Unterschied zur DDR – lange ein Unbekannter bzw. ein Vergessener. Das änderte sich erst mit der kleinen Ausstellung im Museum zu Regensburg 1971 (von G.W. Vorbrodt organisiert) und dann 1977 mit der umfangreichen Ausstellung in München, die E. Bertonati über die „Dresdner Secession – Gruppe 1919“ veranstaltete und die Fritz Löffler aus Dresden mit einer unvergessenen Rede eröffnete (Katalog Galleria del Levante, München 1977, Texte von F. Löffler, E. Bertonati, J. Heusinger).

Eine umfassende Ausstellung des graphischen und malerischen Gesamtwerkes gab es trotz der Wiederentdeckung und der kunsthändlerischen Lancierung des deutschen Expressionismus in der BRD nicht, – wohl weil Felixmüller nach 1945 in der DDR gelebt und gewirkt hatte, auch weil er 1919 der KPD beigetreten war, auch weil er erst 1967 nach West-Berlin übersiedelte. Während im Thüringer Museum zu Eisenach 1967 und dann 1975 in Dresden große Ausstellungen stattfanden (die Katalog-Texte von Hans Scherf und Dieter Gleisberg), entschloß man sich bei uns erst im Todesjahr 1977 zu einer gemäßigten Retrospektive, – die freilich einen Schwerpunkt auf die nicht mehr sozialkritische Phase nach 1925 legte (Dortmund, Wiesbaden, Saarbrücken 1978/79 – Texte von E. Thiemann, D. Schubert und Titus Felixmüller). Offenbar wollten die im Westen lebenden Erben und Sammler Felixmüllers – während nun die Preise stiegen – auch ihre Ausstellung.

Die große, in der Dokumentation aufschlußreiche Dresdner Ausstellung, die von September 1980 bis Februar 1981 im Albertinum stattfand, „Kunst im Aufbruch – Dresden 1918-1933“ (von Joachim Uhlitzsch organisiert)

muß trotz mancher marxistischer Überspitzung und eines gewissen parteipolitischen Erkenntnis-Interesses (Kulturdoktrin der SED-Politik) als letzte wichtige Darstellung der Dresdner Kunstszene, vor Gleisbergs Monographie, betrachtet werden (vgl. J. Uhlitzsch, in: *Dresdner Kunstblätter*, 24. Jg. 1980, 130 f. und Gerlinde Förster, ebenda über die „*Neue Blätter für Kunst und Dichtung*“, 134-151).

Die Felixmüller-Monographie von Gleisberg ist geeignet, das Bild zu vervollkommen. Dresden gehörte vor, während und nach dem 1. Weltkrieg neben Berlin und München zu den führenden Kunstzentren des Expressionismus und des geistigen und kulturellen Willens der „Erneuerung“ von Mensch und Gesellschaft: nach der Gründung der „*Brücke*“ im Lichte und unter den Ideen von Nietzsches ‚Zarathustra‘ sind die Aktivitäten der Galerien E. Arnold und Emil Richter zu nennen, der „Dresdner Verlag von 1917“; Grosz studierte an der Akademie; 1916 erscheint *Th. Däublers* Buch „Der neue Standpunkt“ (Neuaufgabe von F. Löffler 1957); ab Januar 1918 gab es die Zeitschrift „*MENSCHEN*“ (Redaktion Walter Rheiner, später Walter Hasenclever). Im Oktober 1916 war Hasenclevers expressionistisches Wandlungsdrama „Der Sohn“ (1913) am Dresdner Theater uraufgeführt worden. Felixmüller wurde in dieser Szene ‚groß‘, und er gründete im Januar 1919 zusammen mit Otto Schubert, W. Heckroth, Otto Dix, Lasar Segall, Mitschke-Collande die linksorientierte „*Gruppe 1919*“, zu der später die Plastiker Eugen Hoffmann, Gela Forster, Christoph Voll und der Maler Otto Griebel kamen. Der junge Kritiker Will Grohmann schrieb über diese Gruppe, deren Leitbegriffe „Wahrheit – Brüderlichkeit – Kunst“ waren. Im Unterschied zu den übrigen Künstlern war Felixmüller politisch eine Art Motor, wahrscheinlich von Franz Pfemferts klarer Position beeinflusst, suchte engen Anschluß an „*DIE AKTION*“ und Pfemfert und auch an den unabhängigen Sozialisten Otto Rühle, der wie Eisner gegen eine Funktionärs-Diktatur und für einen von Moskau freien, basisdemokratischen Sozialismus war (O. Rühle, *Die Revolution ist keine Parteisache*, Berlin 1920). Den Sächsischen Staatspreis (Rom-Preis) von 1920 nutzte der anpassungsfähige Felixmüller zu einem Studien- und Arbeitsaufenthalt im Ruhrgebiet (vgl. meinen Beitrag im Katalog „*Die zwanziger Jahre im Porträt*“, Bonn 1976). Felixmüller begann eine künstlerische Erneuerung des Expressionismus durch die Veranschaulichung des *proletarischen Milieus* und die Härte der Arbeit und der Arbeitskämpfe. Sternheim schrieb 1923, auf den Bildern Felixmüllers käme zum Vorschein „der vom Bourgeois bisher totgeschwiegene Proletarier!“ Es entstanden diejenigen Graphiken und Gemälde, die ich unter den Begriff „sozialistischer Expressionismus“ brachte (vgl. F. Löffler, in: „*Kunst im Aufbruch*“, Dresden 1980/81, S. 47).

Seit etwa 1925/26, unter Nachlassen des sozialen Engagements und unter dem Druck der „*Neuen Sachlichkeit*“ – die Grosz im übrigen als reaktionär einstufte – wendete Felixmüller seinen kubo-expressionistischen Stil zu ei-

nem gemäßigten, an *Leibl* anschließenden Naturalismus, der die eigene Welt und die Natur beschaulich wiedergab.

Im Gegensatz zu *Dix*, der andererseits auch nicht den Beitritt in die KPD vollzog, vielmehr neutral bleiben wollte (wenn auch seine Werke politisch *wirken*), erreichte der spätere Felixmüller keineswegs die Kraft und intensive Gestalt des altmeisterlichen, an Brueghel und Baldung Grien geschulten Naturalismus wie der Geraer Proletariersohn *Dix*.

Anachronismen im Werk der gegenständlichen Künstler des 20. Jahrhunderts waren damals nicht nur bei Felixmüller zu beobachten (und finden sich heute wieder in der Kunst der DDR, z.B. die merkwürdige Futurismus-Rezeption bei *Sitte*). Jener kontemplative, beinahe biedermeierhafte „Realismus“ beim Felixmüller der 30er Jahre ermöglichte es dem ehemaligen Kommunisten auch, in der Nazizeit gefahrlos zu überleben und weitermalen zu können. Hans-C. von der Gabelentz, Museumsdirektor in Altenburg, schützte und förderte Felixmüller in diesen Jahren der faschistischen Diktatur. Immerhin mußte *Dix* demgegenüber an die Nazi-Behörden Photographien seiner Gemälde senden, stand also unter einer Art Überwachung (siehe den Brief von *Dix* an Franz Lenk vom März 1941, in: Schubert, *Otto Dix*, Reinbek 1980, 121).

Aber sieht man von solchen kunstgeschichtlichen Spezialfragen ab, so füllt die Felixmüller-Monographie von Dieter Gleisberg eine Lücke, indem sie das Schaffen des Malers ausgewogen darstellt und gründlich dokumentiert. Der Autor ist durch seine Beiträge zur *Dresdner Secession* (in: *Dezennium II*, Verlag der Kunst Dresden 1972, 162-181) ohnehin als der kompetente ausgewiesen.

Bedauerlicherweise ist seinem Buch hierzulande nicht der Erfolg beschieden, den es unbedingt verdient. Während das unbefriedigende Felixmüller-Buch des Nürnberger Archivs für Bildende Kunst (German.Nat.Museum) von 1981 in den Buchhandlungen vertrieben wird, vermisst man das gründlichere Werk von Gleisberg als das zugleich wichtigere, als das Standardwerk.